Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 10 (1916)
Heft: 10

Artikel: Ferientage in Zermatt [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird z. B. der liebe Sonntag, der Tag des Segens, noch oft zu einem Tag der Sünde gemacht. Wie viel Lieblosigkeit und Uebelwollen findet man noch bei uns, wie viel Verdrehung und Verleugnung der Wahrheit, wie viel Verläumdung, Haß und Streit! Am Anfang des Krieges meinte man, das Volk werde erweckt und bekehrt. Aber o weh, heute sieht man, wie alles beim Alten geblieben ist. Man sündigt weiter, verschwendet weiter, zankt und lügt weiter und ist genußsüchtig wie vorher. Wir haben noch nicht verstanden, was Gott von uns will. Wir haben noch nicht gemerkt, daß Gottes Güte uns zur Buße leiten soll. Durch die Not sollten wir näher zu Gott kommen. Der Druck, der auf uns lastet, sollte unsere Herzen und Augen hinaufrichten zu den Bergen, von welchen Hülfe kommt. Ja, wir haben viel Ursache zu beten: Hab' Geduld!

Wir beten um Vergebung und Frieden; nur wo Vergebung ist, da ist Friede. Wir wollen auch bitten um Frieden für alle Welt. O, Gott, laß es genug sein des unsäglichen Jammers! Gib denen, welche die Völker leiten, Demut und Selbsterkenntnis, damit aus der schrecklichen Verwirrung heraus der Weg des Friedens gefunden werde. Wir beten aber auch um Erhaltung des Friedens für unser Land. Denn wir sind noch nicht außer aller Gefahr. Wir haben auch noch nicht überall inneren Frieden, sondern da und dort wogt Bruderstreit. Wir sollten aber das Böse mit Gutem überwinden und geduldig und nachsichtig miteinander sein. Wenn wir Gott bitten: Hab' Geduld! so müssen wir auch miteinander Geduld haben. Ja, Gottes Güte wolle uns alle zur Buße leiten.

Zur Unterhaltung

Ferientage in Zermatt.

(Fortsetzung.)

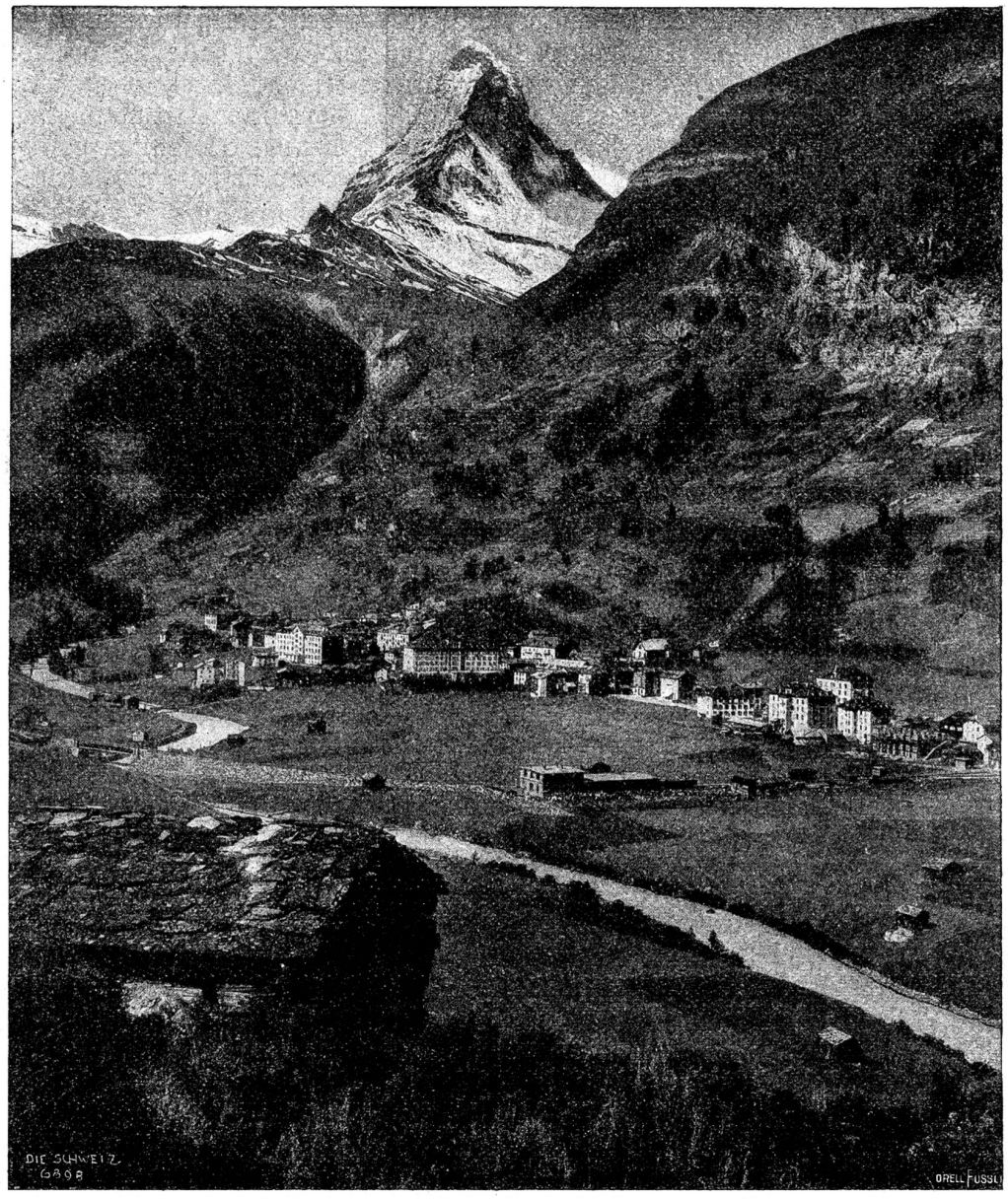
Die Dorfgasse und die winkeligen Nebengäßchen waren immer voll Internierter; es waren ihrer 120. Sie belebten den Ort mit ihren verschiedenen Uniformen, die oft sonderbar zusammengesetzt waren, halb Zivil, halb Uniform, rote Hosen und blaugrauer Rock, ganz feldgrau mit bunter Mütze, Zuaven mit schön gestickter, geschnürter Jacke, Pumphose und rotem Fez; schwarze Uniform, das waren Belgier, dunkelblaue Tuchmütze, das waren Alpenjäger von den Vogesen usw. Auch auf weiten Spaziergängen traf ich immer solche an. Die Wenigsten sahen krank aus, sie konnten gut laufen, klettern, tragen und dergleichen. Es waren Nervenkranke. Erst später bemerkte ich, wie in einer stillen Hofecke einige wenige Franzosen ihre verwundeten Glieder: Arme, Füße, Beine entblößt hatten und den wohltätigen Sonnenstrahlen aussetzten. Man konnte gut bemerken, wie die Internierten sich langweilten, es fehlte ihnen an Beschäftigung. Nicht nur Soldaten waren es, sondern auch Zivilisten; diese trugen dann farbige Bändchen im Knopfloch. Viele von ihnen hatten schon seit August 1914 ihr Heim nicht mehr gesehen. O unselige Folgen des Krieges!

Im Dorf und auf Feld und Alp sieht man fast ausschließlich Frauen arbeiten. Das kam nicht nur daher, daß manche Männer im Militärdienst waren, sondern daß viele Männer den größeren Verdienst vorziehen, den sie als Fremdenführer, Packträger usw. verdienen. Daher sieht man täglich, auch bei Regenwetter, im Dorf kräftige Männergestalten vom Morgen bis Abend müßig herumstehen oder sitzen und auf Fremde warten, während die Frauen drinnen und draußen die schwere Arbeit allein verrichten. Das gefiel mir nicht. Ich bin mancher Frau begegnet, welche auf dem Rücken einen schwerbeladenen Tragkorb trug und dabei — Pfeife rauchte.

Im Dorf ist ein interessantes, kleines Museum, das ich auch besuchte. Es enthält ein prächtiges Relief des Matterhorns und seiner Umgebung, Altertümer aus der Gegend, Stein- und Pflanzensammlungen, Bilder und Andenken von verunglückten Touristen, z. B. aufgefundene Gegenstände wie: zerfetzte Kleidungsstücke, zerrissene Seile, zerdrückte Proviantflaschen, Bergschuhe, alles mit Angaben von Personen und Fundort. Ich betrachtete es mit Grauen.

Immer mehr merkte ich, daß ich eigentlich zu früh (Mitte Juni) nach Zermatt gekommen war, denn hier fängt die richtige Saison erst Mitte Juli an. Die großen Hotels fand ich noch geschlossen und erlebte, wie eines nach dem andern geöffnet wurde. Da war ein Kehren, Blochen, Schütteln und Abstäuben! Aus allen Fenstern hingen Bettstücke und Teppiche zum Lüften. Die Rasen in den Anlagen wurden gemäht, die Wege und Beete gejätet, die Spielplätze in Stand gesetzt. Die Kaufläden wurden geöffnet und die Waren herausgestellt. Bald sah es aus wie am Höheweg in Interlaken. Auch eine Kurkapelle zog ein, welche täglich in der Veranda des vornehmsten Hotels spielte, sowie auf der Terrasse der feinsten Konfiserie, welche zugleich den Kursaal vorstellt.

Mir war es immer ein Genuß, in den hübschen Anlagen der verschiedenen Hotels herumzuschlendern, bald in einem der Gartenhäuschen oder rotgestreiften Zelte zu sitzen und zu lesen, bald die zutraulichen, possierlichen Murmeltiere in ihren Drahtbehausungen zu füttern. Den



Zermatt mit Matterhorn

Löwenzahn lieben dieſe ganz beſonders. Die Vorderpfoten, welche viel kleiner und kürzer ſind als die hinteren, gebrauchen ſie beim Freſſen ganz wie Hände und gleichen dann den Affen. In einem Hotelgarten liefen Murmeltiere frei herum. Eine Dame lockte und eines ſprang ihr auf den Schoß wie ein Hündchen und nahm ihr das Futter aus der Hand. Leid tat mir nur das gefangene, braune, ſchlanke Bergwieſel, das ruhelos zwiſchen zwei Ecken des Käfigs hin u. her hüpfte. Gern beſuchte ich auch den Wildpark oberhalb des Dorfes, den mehrere Steinböcke bevölkerten. Beſonders ein Steinbock fiel auf durch ſeine ſtattliche Größe, dunkle Farbe und gewaltigen Hörner. Er benahm ſich als König des kleinen Reiches, vor dem die andern Reſpekt zeigten; gleichwohl verſtand er zu betteln, beſonders wenn er Brot witterte, dann kratzte er mit einem Vorderfuß ſo lange am Drahtgitter, bis man ihm gab. Und wie gefräßig war er! Beinahe alles verſchlang er, ſogar Papier, Fleiſch uſw. Und eiferſüchtig war er auch. Als ich einmal ihn und einen andern gleichzeitig fütterte, fuhren ſie nach jedem verſchluckten Biſſen wütend und hoch aufbäumend aufeinander los. Sobald ſich jedoch ihre gewaltigen Hörner in einander verſtrickt hatten, löſten ſie ſich in aller Minne und Sorgfalt voneinander.

Abends entwickelte ſich immer ein echtes Dorfleben, da wälzte ſich nicht wie ſonſt ein Fremdenſtrom durch die Hauptgaſſe, die Saiſon hatte ja noch nicht begonnen, ſondern da ſtanden, gingen und ſaßen wettergebräunte, rauchende Männer, plaudernde Frauen mit ihren maleriſchen, bunten Kopftüchern, Mädchen mit horizontal geſtreiften Röcken. Wenn die Kurkapelle in der Hotelveranda ſpielte, ſo war deren Perſonal größer als die Zuhörerzahl drinnen, ſo wenig Fremde waren noch da. Aber um ſo

zahlreicher war die Zuhörerschar auf der Straße draußen. Da lauschten Einheimische, vom Aeltesten bis zum Kleinsten, andächtig der Musik. Nur die Internierten fehlten immer zu später Abendstunde, so verlangte es wahrscheinlich ihre Hausordnung, denn auch bei uns stehen sie unter militärischem Gesetz. Unangenehm fielen mir die vielen noch nicht schulpflichtigen Kinder auf, welche Alpenrosen und andere Blumen feilboten. Bei uns ist das verboten.

Von der Zermatter Blumenwelt war ich etwas enttäuscht. Im Engadin (Graubünden) gibt es viel üppigere, größere, zahlreichere und in den Farben lebhaftere Alpenblumen, auch kommen sie dort viel früher zum Vorschein. Doch konnte ich von Zermatt aus manchen Alpenrosengruß verschicken. Im Engadin ist die Luft auch viel frischer und belebender, im Wallis etwas trocken.

Ihr müßt nicht glauben, daß ich nach Zermatt gegangen bin, nur um auf der faulen Haut zu liegen, der Ruhe zu pflegen. Nein, mein müder Kopf, der so viel hatte arbeiten müssen, bedurfte der Ruhe, aber der Körper, der das Jahr hindurch so viel und lange am Schreibtisch sitzen muß, der bedurfte der Bewegung. Ich habe daher fleißig Spaziergänge gemacht, auch größere Bergtouren, wenn das Wetter günstig war. Und davon will ich euch auch ein wenig erzählen.

Um meinen träge gewordenen Körper für größere Ausflüge vorzubereiten, machte ich am ersten schönen Tag einen tüchtigen Marsch, und zwar auf die „Höhbalm" (2100 m hoch), halb durch die wildromantische, steile Triftschlucht hinauf, dann links abschweifend über felsiges Gelände. Schon hier fiel mir der große Unterschied zwischen Wallis und dem Berner Oberland auf. Z. B. vermißte ich auf den Walliser Bergen unsere malerischen Zäune und Gehege. Da waren nur niedrige, lose Steinmauern. Oft traf ich Kühe mit kurzen Ketten an Pflöcke gebunden, die in die Erde eingeschlagen waren, und keine Hirten dabei. Bald hat eine solche Kuh eine kreisrunde Fläche abgegrast und sie muß nun warten, bis einmal jemand kommt, den Pflock herausreißt und anderswo einrammt. Das ist zwar recht bequem und billig für die Bauersleute, die sich dadurch Hirtenmühe und -kosten ersparen, aber ich finde es etwas tierquälerisch. An diesem Tag sah ich z. B. eine Kuh, die in großer Ungeduld immer rundum um ihren Pflock lief, wie ein Raubtier im Käfig hin und her. Sie hatte nichts mehr zu fressen und wollte gerne weiter zu nahen, saftigen Grasflächen, aber es kam niemand.

Auf dem ganzen Weg (drei Stunden mit Hin und Her) hatte ich zwei treue Begleiter: eine stattliche, langhaarige Ziege mit lang herabhängendem Bart und gewaltigen, gewundenen Hörnern, aber auch von gewaltigem Gestank, mit einem jungen Zicklein. Setzte ich mich, so machten es sich die beiden Tiere auch bequem im Gras. Stand ich auf, dann taten sie ebenso und gern ließ sich die Alte von mir krauen. Gar lustig war der Anblick, wie die beiden vorsichtiglich einen breiten, wildschäumenden Bergbach von Stein zu Stein überschritten. Von diesem Erstlingsausflug kam ich mit einem krebsroten Gesicht heim und es wollte nicht mehr blaß werden. (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Die Taubstummenbildung.

(Fortsetzung.)

d) Die gründlichste und umfangreichste, zugleich aber auch erfolgreichste Taubstummenfürsorge besteht unstreitig in einer tüchtigen Schulbildung. Diese hat im 7. oder 8. Lebensjahr zu beginnen. Ihre Dauer sei mindestens eine achtjährige. Zürich, St. Gallen, Riehen (b. Basel), Genf und Bern hatten zwar seit 50 und 60 Jahren stets eine 7—8-jährige Schulzeit für ihre Taubstummen. Andere schweizerische Anstalten brachten es indessen nicht über 5—6 Jahre. Ja manche Taubstummenanstalten der Schweiz hatten bis vor 20 Jahren damit zu kämpfen, daß ihnen die Schüler nach drei oder vier Jahren weggenommen wurden. Natürlich mit wenig dauerndem Unterrichtserfolg.

Wichtige Voraussetzungen einer richtigen Lösung der Taubstummenfrage sind folgende:

aa) Durchführung der Schulpflicht.

bb) Trennung der taubstummen Schüler nach geistigen Fähigkeiten, — in einer der Durchschnittsintelligenz entsprechenderen Weise als bisher, damit die Schule den Besserbegabten einzeln eher gerecht werden kann;

cc) besondere Vorbildung der Lehrer und Lehrerinnen für Uebernahme des Unterrichtes an Taubstummenanstalten;

dd) je nach Umständen auch eine Trennung der Schüler je nach ihren verschiedenen Gehörgraden.

In letzterer Beziehung wären von Bedeutung die „Sehhörkurse", die der Schularzt der Stadt